Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 57 (1963)
Heft: 12

Rubrik: Papst Johannes der XXXIII. †

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Papst Johannes der XXIII. †

Am Abend des Pfingstmontags starb Papst Johannes XXIII. Die Nachricht von seinem Ableben hat unsere katholischen Mitchristen in aller Welt traurig gemacht. Aber auch sehr, sehr viele reformierte Christen und viele Nichtchristen sind traurig, weil er gestorben ist. Es gibt kaum eine Zeitung, die nicht in aufrichtiger, herzlicher Teilnahme des verstorbenen Oberhauptes der römisch-katholischen Kirche ehrend gedenkt. Als er schwerkrank darniederlag, wurde auch in vielen nichtkatholischen Kirchen gebetet, Gott möge ihn am Leben erhalten. Ungezählte Menschen aller Rassen und Konfessionen waren sich darin einig: Dieser Papst sollte noch recht lange leben können!

Das war nicht immer so. Denn wegen dem Glauben hat es oft bitteren Streit gegeben. Ich erinnere mich noch gut an meine Jugendzeit: «W i r haben den richtigen Glauben!», sagten wir reformierten Buben. «Nein, euer Glaube ist falsch, u n s e r Glaube ist der richtige», behaupteten die katholischen Buben. Und wir bekamen rote Köpfe in diesem Streite. Bei den Erwachsenen ist es manchmal auch so gewesen. Es fehlte häufig an Achtung und Verständnis für andersgläubige Menschen. — Das hat sich nun gottlob in der heutigen Zeit etwas geändert. Und daran ist zu einem großen Teil der verstorbene Papst Johannes schuld.

Als er am 11. Oktober 1962 das Konzil (Versammlung der katholischen Bischöfe aus aller Welt) eröffnete, sagte er: «Wir wollen kein Gericht halten und wir werden nicht danach suchen, wer recht und wer unrecht hatte. Die Schuld liegt auf beiden Seiten. Wir sagen ganz einfach: Versammeln wir uns und hören wir auf mit den Streitigkeiten.» — Solche Worte hatte noch kein Papst gesagt. Er betrachtete die nichtkatholischen Christen nicht als «Feinde» seiner Kirche, sondern als getrennte Brüder. Und es war sein Herzenswunsch, daß sich Katholiken und Reformierte als getrennte Brüder die Hand der Versöhnung reichen und einmal eins im Glauben werden sollen.

Papst Johannes wünschte auch, daß alle Menschen guten Willen haben sollen für den Kampf um echten Frieden in der Welt. Er hatte seine Gedanken über diesen Frieden in einem sogenannten Rundschreiben veröffentlicht. Klar und deutlich schrieb er, daß alle Menschen Mitglieder einer einzigen großen Familie seien. Alle Menschen hätten von Gott den Auftrag, mitzuhelfen, daß in dieser Familie Einigkeit und Friede sei. Das sei aber nur möglich, wenn die Menschen einander wie Brüder und Schwestern lieben.

Er selber hatte ein gutes Beispiel vorgelebt. Er liebte die Menschen wirklich. Obwohl er als Papst ein Herrscher sein mußte, begegnete er dem Einzelnen immer wie ein Bruder, ohne Unterschied. Er war ein gütiger, fröhlicher und auch humorvoller Mensch. Das erkennt man aus folgenden Geschichten aus seinem Leben:

Wer hat den Vortritt?

Der verstorbene Papst war vorher während einigen Jahren Nuntius (päpstlicher Botschafter) in Paris gewesen. Da wurde er einmal zu einer Veranstaltung eingeladen. Diese fand in einem alten Gebäude statt. Dort befand sich ein Lift, in dem nur eine Person Platz hatte. Der Nuntius schritt auf den Lift zu. Fast im gleichen Augenblick kam von der andern Seite her der Ober-Rabbiner von Paris (oberster jüdischer Priester). Auch er wollte den Lift benützen.

Unter höflichen Leuten ist es Brauch, daß man dem andern den Vortritt läßt. — «Nach Ihnen», sagte deshalb der Ober-Rabbiner. Ebenso höflich sagte der Nuntius: «Nein, bitte, Sie zuerst!» — Es entstand eine kleine Pause. Wer sollte nun den Vortritt haben? Da lächelte der Nun-

tius. Er hatte plötzlich einen netten Ausweg aus der Verlegenheit gefunden. «Sie fahren unbedingt vor mir», erklärte er, «denn zuerst kommt das Alte Testament, und dann das Neue Testament!» — Und so geschah es auch.

Dann geht doch einfach ohne Krawatte!

Einmal hatte der Nuntius seine vier Brüder zu einem Besuch in Paris eingeladen. Das waren ganz einfache Bauern. Gewöhnlich trugen sie auch an Sonntagen keine Krawatte. Das war bei den Männern des kleinen Dorfes in Sotto il Monte nicht Mode. Aber was würde wohl der Herr Bruder sagen, wenn sie ihn ohne Krawatte besuchen kämen? Nein, er sollte sich wegen ihnen nicht schämen müssen. Darum ließen sie sich daheim eine Krawatte umbinden.

Am Morgen des zweiten Tages ihres Aufenthaltes in Paris konnten sie ihre Krawatten nicht selber umbinden. Und der Herr Bruder, der als Priester keine Krawatte trug, konnte ihnen dabei nicht helfen. Da meinte er schließlich: «Dann geht doch einfach ohne Krawatte!» — Also gingen sie ohne Krawatte. Und sie waren dem Nuntius auch ohne Krawatte so lieb und wert, daß er sie stolz den höchsten Herren als seine Brüder vorstellte. An einem Nachmittag entwarf er für sie einen Plan für eine Ausfahrt in seinem Dienstauto. Beim Abschied hob er den Warnfinger und sagte mit schalkhaftem Lächeln zu den vier alten Knaben: «Schaut euch Paris gut an. Aber verschaut euch nicht in die Pariserinnen!» Nach «Mensch unter Menschen»

Macht doch bitte alle Türen auf!

Am Stefanstag des Jahres 1958 waren die 1200 Insassen des römischen Stadtgefängnisses in freudiger Erwartung. Denn an diesem Tage besuchte der neugewählte Papst Johannes das Haus der aus dem normalen Leben des Volkes ausgestoßenen Menschen. Diese hatten niemals geglaubt, daß der höchste Priester ihrer Kirche gerade an Weihnachten an sie denken und sie sogar persönlich besuchen werde.

Kopf an Kopf standen die Gefangenen in den kalten, schmucklosen Gängen. Nun

trat der Papst durch das geöffnete eiserne Tor. Er lüftete freundlich lächelnd das weiße Käppchen und begrüßte die Ausgestoßenen mit den väterlichen Worten: «Meine guten Söhne und lieben Brüder!» So gütige Worte hatte schon lange kein Mensch mehr zu ihnen gesprochen. Die einen Gefangenen klatschten mit leuchtenden Augen Beifall, den andern traten Tränen in die Augen.

Dann hielt der hohe Besucher eine Ansprache. Die Gefangenen spürten, daß er sie nicht verachtete.

Papst Johannes besichtigte auch die Zellen. Bei seinem Rundgang bemerkte er, daß einzelne Zellen verschlossen waren. Da rief er den Gefängniswärtern zu: «Macht doch bitte alle Türen auf!» — «Aber . . ., aber . . .», entgegnet man ihm,

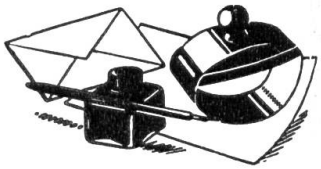
«in diesen Zellen befinden sich Mörder und Frauenschänder.» — Darauf antwortete der Papst: «Was macht denn das aus? Sie sind alle doch auch Kinder Gottes!»

Ähnliche Berufe

Im päpstlichen Palaste wurde ein Kühlschrank repariert. Zufällig kam Papst Johannes vorbei. Er blieb eine Weile lang nachdenklich stehen. Dann sagte er zu den Arbeitern: «Ihr und ich, wir haben ungefähr den gleichen Beruf. Es ist nur ein kleiner Unterschied. Ihr müßt für die Kälte sorgen, und ich soll der Wärmeschrank für die Herzen sein.»

Das Geschäft mit dem Tode

Gewiß, es ist viel über den Tod des großen Papstes geschrieben worden. Man wußte, daß er sterben werde. Was aber machte das Leibblatt vieler Gehörloser, der «Blick». Er verkaufte schon am Samstag sein Sensationsblatt mit Riesenüberschrift «Ein großer Papst ist gestorben». Damals lag der Vater der Katholiken wohl im Sterben, aber er lebte noch. Es ist eine . . . man findet keinen Ausdruck dafür! Gemeinste Sensationsmacherei, ohne die leiseste Spur von Ehrfurcht vor dem Tode ist das. Pfui!, sagt man zu solchem Journalismus, und man kauft keine solche Zeitung — das gilt auch für die Gehörlosen!



Brief des GZ-Verwalters

Liebe Freunde!

Nun geht es schon mächtig der Ferienzeit entgegen. Für einige sind sie sogar schon vorbei! Kam da aus Weggis eine Karte auf den Schreibtisch geflogen, unterschrieben von 17 Frauen! Mit geschwellter Brust habe ich diese Karte meiner Frau gezeigt — aber sie ist leider nicht eifersüchtig! Herzlichen Dank allen, Ihr habt Euch da einen friedlichen Winkel ausgesucht!
Immer wieder kommt es vor, daß der Verwalter Heiratsvermittler spielen soll. Dazu habe ich leider keine Zeit und auch kein Talent! Vielleicht, wenn ich einmal neunzig bin, werde ich mir eine Krähe zähmen, sie auf die Schulter setzen und wahrsagen — um die AHV-Rente etwas zu strekken. — In der «GZ» werden keine Heiratsanzeigen angenommen.
Daß man sich auch ohne dieses Hilfsmittel finden kann, haben Margrit Lang und Walter Rey aus Basel bewiesen. Sie schickten eine schöne, moderne Vermählungskarte. Viel Glück auf den neuen, gemeinsamen Lebensweg!
Ebenfalls aus Basel kam eine allerliebste Geburtsanzeige. Ein kleines, rosarotes Schlüttli war da aufgeklebt, und der kleine Daniel von Familie O. Müller-Morgenthaler möchte so gern aller Liebling sein. Er wird es sicher.

Ja, und dann habe ich noch ein ganz schlechtes Gewissen. Aus der Tschechoslowakei habe ich in letzter Zeit viele Briefe von einem begeisterten «GZ»-Leser bekommen. Er schreibt mir von seinen Reisen, von der Partei und den Funktionen, die er ausübt. Schon längst hätte ich zurückschreiben sollen, aber die Zeit rennt mir immer davon. So will ich dem lieben Gehörlosen recht herzlich danken für seine Briefe und die Marken. Von den Sonderausgaben habe ich einige verkauft. Das hat das Abonnement bezahlt! Sicher wird es ihn freuen, wenn hier einer seiner Briefe für die Schweizer Gehörlosen abgedruckt wird.

Lieber Herr Wenger!

Da ich gerade Zeit habe, will ich Ihnen von einer dreitägigen Autobusfahrt der Reichenberger Gehörlosen berichten. Am 2. Mai früh 03.30 Uhr waren 39 Gehörlose unter Führung des hörenden Reiseführers vor dem Reisebüro versammelt. Von hier ging die Fahrt mit dem Autobus über Decín—Tetschen—Hrensko—Hernkretschen —tschechoslowakische Staatsgrenze. Diese wurde um 7 Uhr überschritten, und dann war noch einmal von den Deutschen Grenzkontrolle. Und schon ging es nach Dresden. Dort erwarteten uns eine Dolmetscherin sowie einige Gehörlose. Wir besichtigten die Stadt und den Zwinger. Dann ging es weiter nach Leipzig. Nach dem Abendessen hatten wir ein Zusammentreffen mit deutschen Gehörlosen. Trotz der sprachlichen Schwierigkeiten wurden Freundschaften geschlossen. Am dritten Tag ging es auf eine Rundfahrt mit Besichtigung der Samuel-Heinike-Gehörlosenschule Leipzig und des Sportstadions. Nachmittags fuhren wir über Jena nach Apolda ins Nachtquartier. Ursprünglich sollten wir bis nach Weimar fahren. Trotzdem erwarteten uns auch hier einige Gehörlose. Am letzten Tag besichtigten wir noch Buchenwald, traurig berühmt aus der Nazizeit, sowie die Goethetstadt Weimar. Dann ging es wieder heim; gegen Mitternacht waren wir in Reichenberg. Es war ein herrliches